

Wie gehen Christen mit anderen Menschen um? Gerade mit solchen, die Gott und Jesus Christus noch nicht kennen? Die Frage stellt sich deshalb, weil in uns allen, selbst wenn wir schon lange gläubig sind, immer noch sündige Pläne aufkommen können. Es ist wichtig, immer wieder neu darüber nachzudenken.

Die Geschichte von Godwin

oder: Wie wir richtig mit Menschen umgehen

.....
von Martin von der Mühlen

Dem am 8. Mai 1949 vom Parlamentarischen Rat beschlossenen und von den Alliierten genehmigten „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ sind in den Artikeln 1-19 die Grundrechte vorangestellt. Gleich im 1. Absatz des 1. Artikels heißt es: **„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“** Dieser Artikel des Grundgesetzes gilt zugleich als „die Grundlage aller Menschenrechte.“¹

Dass die Würde des Menschen, die „dignitas hominis“, hingegen sehr wohl antastbar ist, lässt sich auch bei nur halbwegs nüchterner Betrachtung der Weltlage kaum leugnen. In der Silvesternacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar diesen Jahres wurde auf der Domplatte zu Köln die Würde vieler junger Frauen im wahrsten Sinne des Wortes schmachvoll angetastet und geringschätzend begrapscht.

DSDS und der moderne Gladiatorenkampf

Dabei muss man sich noch nicht einmal nachts nach draußen begeben, um zu erkennen, dass die Würde des Menschen ein kümmerliches Dasein im Staub des Zeitgeistes fristet. Ein Blick ins Fernsehen reicht als anschaulicher Beleg völlig aus. Man denke nur an die zahlreichen Castingshows, die seit Jahren die Quoten der Privatsender in exorbitante Höhen katapultieren, allen voran die Mutter aller Shows, DSDS („Deutschland sucht den Superstar“). Seit nunmehr 13 Jahren treten hier zahllose junge Menschen in einen inszenierten Sängerwettstreit und merken erst viel zu spät, dass sie missbraucht werden, um die voyeuristischen Interessen eines anonymen Millionenpublikums zu bedienen und die Geldmaschinen des Senders auf Hochtouren zu bringen. Die Bühne wird zur Arena für moderne Gladiatorenkämpfe. Am Ende entscheidet der gehobene oder gesenkte Daumen an der Handytastatur, wer weiterkommen darf.

Wegwerf-Star statt Superstar

Auf der Strecke bleiben die von Sendung zu Sendung zahllos vorgeführten Teenager. Während die Römer wenigstens noch hartgesottene Männer in das große Spektakel schickten, bugsiiert RTL Jugendliche mit zerbrechlichen Seelen ungeschützt ins Rampenlicht. Jungen und Mädchen, noch auf dem Wege zum Erwachsenwerden, erleben, wie ihr Gefühls- und Privatleben gnadenlos vor laufenden Kameras seziert wird. Für wenige Minuten berühmt gewesen zu sein muss teuer bezahlt werden. Völlig auf sich gestellt, werden sie von einer so genannten Jury beleidigt, vom Publikum verlacht, von der Kritik aussortiert und vom Sender ins Leere entlassen. Aus dem verheißungsvollen Traum ist ein tränenreicher Albtraum geworden. Statt Superstar: Wegwerf-Star.

Schlimmer geht's nimmer – oder doch? Eine nur oberflächliche Analyse von Gegenwart und Vergangenheit offenbart schnell, dass es leider mit der Würde des Menschen nie sonderlich gut bestellt war. Auch wenn die Grundrechte im Prinzip allen Menschen im gleichen Maße zustehen und offiziell von nahezu allen Staaten anerkannt werden, sah und sieht die Realität anders aus. Der Journalist Rolf Bauerdick bringt es in einem Artikel vom April 2016 auf den Punkt: „Würde ... wird geleugnet, genommen, gestohlen und geraubt. Sie geht verloren, und wird ... verweigert.“² Es ist offenbar höchste Zeit, die Würde mehr zu würdigen. Wenn uns die Würde verloren geht, haben wir verloren.

Gleichheit im Bilde Gottes

Gottgewollt ist die Geringschätzung der Menschenwürde jedenfalls nicht. Schon der Schöpfungsbericht hebt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen hervor. Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, Kind oder Greis, ist im Bilde Gottes geschaffen und damit gleich wertvoll und gleich würdig.



Die Gottesebenbildlichkeit ist nicht weniger „als die Quelle der Würde“.³ Sie definiert „die besondere Beziehung zu Gott“.⁴ Hier „werden Wert und Würde des Einzelnen betont, seine individuelle Einmaligkeit, seine göttliche Berufung [Hier] wird ... im christlichen Raum der Begriff der Person geprägt ...“.⁵

Wolf unter Wölfen („lupus est homo homini“)

Durch die Abkehr Adams und Evas von Gott jedoch entfremdet sich der auf Gott hin Geschaffene nicht nur von seinem Schöpfer, sondern gleichzeitig auch von seinen Mitmenschen. Der ungehorsame Adam schiebt die Schuld der ersten Sünde direkt auf seine Frau („Die Frau ...“) und Gott („... die du mir gabst“).⁶ Die Frau schiebt die Schuld unmittelbar auf die Schlange. Der nach unten gerichtete Teufelskreislauf des Menschen gegen Gott und gegen den Mitmenschen nimmt seinen Anfang. Der Mensch taumelt aus Eden heraus in die Gleichgültigkeit, die Orientierungslosigkeit, die den anderen missachtende Egozentrik. Kein Wunder, dass der römische Dichter Plautus (254-184 v. Chr.) zu dem niederschmetternden Gesamtergebnis kam: „Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen“ („lupus est homo homini“).

Jesus und die Würdelosen

In meinem Mitmenschen dennoch Gottes Werk und Wesen zu erkennen – wie korrumpiert der Mensch durch die Sünde auch sein mag – ermahnt mich, zu einem richtigen und würdevollen Umgang mit meinem Nächsten (und Nicht-Nächsten) zu gelangen. Aus mir selbst heraus allerdings vermag ich das nicht. Das gelingt mir nur in einer Lebenshinwendung zu Christus. Erst in und durch Christus erkenne ich, was respekt- und würdevolles Verhalten dem Nächsten gegenüber ausmacht.

Wie das praktisch aussehen kann, hat niemand besser vorgelebt als der Mensch Christus Jesus. Er begegnete allen so, wie es von den Menschenrechten gefordert wird: universell, unveräußerlich und unteilbar, d. h. jedem Menschen gleich, umfassend und ohne jede Einschränkung.

Kinder waren in den Tagen Jesu unbedeutend. Er ruft sie zu sich und nimmt sie in die Arme. Frauen waren im Vergleich zu Männern minderwertig. Jesus wendet sich ihnen (öffentlich) zu und wertet sie damit auf. Behinderte waren Ausgestoßene, doch Jesus erbarmt sich ihrer und heilt und integriert sie. Heiden galten den Juden als unrein und unwürdig. Schon allein deshalb beginnt der römische Hauptmann sein Bittgebet mit den Worten: „Ich bin nicht würdig.“⁷ Jesus aber erhört nicht allein das Gebet des Fremden, sondern rühmt dessen Glauben vor allen Anwesenden.

Christus zeigt eine „vorbehaltlose Zuwendung ... zu allen Menschen, ganz besonders jedoch zu den damals von der Gesellschaftsordnung Ausgegrenzten. ... Die zentrale Aussage sowohl seiner Lehre als auch seiner Handlungsweise lautet demnach: Die Güte Gottes kennt keine Grenzen.“⁸ Er ist eben für alle gekommen – ohne Ausnahme.⁹

Nahe und Ferne

Es ist Gottes Plan für jeden Gläubigen, ihn in das Bild seines Sohnes umzugestalten¹⁰, sodass ein Kind Gottes seinen Lebensweg nicht als Wolf dem Wolf gestaltet.¹¹ Wer sich zu Christus bekennt, orientiert sich an ihm und öffnet sich den Menschen gegenüber vorbehaltlos, wie er es tat – ohne Ansehen der Person.

Das bedeutet, den Geringsten nicht zu verachten und den Kleinsten nicht zu übersehen. Das bedeutet, gerecht und rechtschaffen mit Nahen (Nachbarn) und Fernen (Flüchtlingen) umzugehen. Das bedeutet, dem die Ehre zu geben, dem die Ehre gebührt – biblisch betrachtet sowohl Gott als auch dem Mitmenschen.¹² Das bedeutet, gesellschaftlich

und politisch, in gegenseitiger Achtung, würde- und respektvoll an- und miteinander zu handeln – von der Geburt bis zum Tod.

You'll Never Walk Alone

Wie Letzteres möglich ist, bewiesen die Fans des Bundesligaspiels Dortmund gegen Mainz eindrucksvoll am 26. Spieltag der Bundesliga am 13. März 2016. Vor Spielanpfiff brach auf der Tribüne ein 79-jähriger Fan mit Herzinfarkt zusammen und verstarb. Als der Tod des Mannes bekannt wurde, erhoben sich die Fans beider Teams zu einer gelb-roten Wand und sangen gemeinsam: „You'll never walk alone“. Später gab BVB- und Ligapäsident Reinhard Rauball zu Protokoll: „Wie die Fans die Würde in den Vordergrund gestellt haben, ihre Menschlichkeit, ... das habe ich noch nie erlebt. Das ist unsagbar schön.“¹³

Am Ende lässt sich gegenseitig zum Ausdruck gebrachte Würde wohl am ehesten in der Umsetzung des Grundprinzips der Goldenen Regel¹⁴ verwirklichen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“¹⁵ Wenn wir aber, wie es der dänische Pädagoge Jesper Juul festhält, derlei Haltungen und Umgangsformen, „die moralischen und religiösen Ursprungs“ sind und die bisher als „Leitlinien dienen“, über Bord werfen, dann gerät das Schiff „Würdevolle Gesellschaft“ in raue See.¹⁶

Die Geschichte von Godwin

Es ist ein täglicher Kampf und ein ständiger Lernprozess, würdevoll und richtig mit den Menschen umzugehen, die Jesus mir über den Weg führt. Godwin war mir darin ein von Gott gesandter Lehrmeister.

Der 20. April war ein wieder einmal mühseliger Tag in unserer Schule. Einer meiner Schüler aus der Flüchtlingsklasse war binnen kurzer Zeit in drei Vorfälle verwickelt, sodass ich entschied, ihn für den Rest des Tages nach Hause zu schicken, da er nicht mehr beschulbar erschien. Dazu allerdings musste ich das Einverständnis seiner Mutter einholen. Auf dem Weg zum Telefon gingen wir durch den Gang der 5. Klassen. Die Türe zur 5b war geöffnet. Eine Kollegin, die von mir dort zur Vertretung eingeteilt war, hatte gerade drei Konflikte parallel laufen. Ich hielt an und fragte, ob ich ihr einen der problematischen Schüler abnehmen sollte. Sie wandte sich um und zeigte kurz auf einen kleinen Schüler: „Nimm den da!“ Sie bedankte sich noch schnell und wandte sich dann wieder den zwei verbleibenden Konflikten zu. „Der da“ war ein kleiner Farbiger.

„Der da“ sah mich an aus seinen tiefbraunen Augen an und sagte:

„Ich komme nicht mit.“

„Und ob du mitkommst!“, entgegnete ich.

„Dann lauf ich aber weg!“, ließ er mich wissen, folgte aber dennoch. Ich parkte beide Schüler an der Flurwand. Per Handy rief ich die Mutter des ersten Schülers an, um zu erfragen, ob ich ihn nach Hause schicken könne. Während ich telefonierte, meldete sich „der da“ wieder:

„Ich muss auf Toilette.“

„Das musst du nicht.“

„Doch, ich muss. Und wenn Sie mich nicht gehen lassen, müssen Sie mir eine neue Unterhose und eine neue Hose besorgen.“

Ich ignorierte ihn, er blieb.

Inzwischen hatte ich von der Mutter des anderen Schülers die Erlaubnis, ihn nach Hause gehen zu lassen. Also blieben der Kleine und ich übrig.

„Wie heißt du?“, fragte ich ihn.

„Günter!“, entgegnete er wie aus der Pistole geschossen.

„Du heißt mit Sicherheit nicht Günter, aber das kriegen wir noch raus.“

Auf dem Weg durch das Flurlabyrinth der Schule zum Schulbüro eskalierte die Situation. „Günter“ erwies sich als äußerst vorlaut, frech und unkooperativ. Am Ende gewann ich die Auseinandersetzung nur, weil ich größer und meine Stimme lauter war. Da stand er vor mir, Tränen stiegen in seine Augen, er zitterte am ganzen Körper. Innerlich ging es mir nicht anders.

Im Verwaltungstrakt angekommen, setzte ich ihn auf einen Stuhl in der Nähe des Schulbüros. Kaum hatte ihn die Sekretärin erblickt, rief sie aus: „Ach, der Godwin schon wieder! Der sitzt jeden zweiten Tag hier.“ Nun war der Name raus, nicht Günter, sondern Godwin hieß „der da“, immerhin stimmte der Anfangsbuchstabe überein.

In der Hektik des weiteren Tages vergaß ich Godwin vor dem Schulbüro. Nach einer oder zwei Stunden las ich den Sozialpädagoge auf. Am Tagesende kam er zu mir und sagte: „Sag mal, du hast doch Godwin vors Büro gesetzt. Ich habe ein Gespräch mit ihm geführt und er hat behauptet, er sei so aufgebracht gewesen, weil du zu ihm gesagt hättest: ‚Halt's Maul!‘“ Jetzt war es um meine Fassung geschehen. Doch bevor ich auf Verteidigungsmodus schalten konnte, ergänzte der Sozialpädagoge zu meiner Beruhigung:

„Ich weiß, dass du das nicht gesagt hast, aber ich wollte es dir

dennoch mitteilen.“ Natürlich

hatte ich das

nicht gesagt,

aber was für

eine Unverfö-

frenheit

von „dem

da“ aus der

5. Klasse.



Gut für Godwin, dass er schon nach Hause gegangen war, morgen aber würde ein nie gekannter Sturm über ihn hereinbrechen.

Abends im Bett erzählte ich vor dem Löschen des Lichts meiner Frau Heike vom Godwin-Tag und dass ich ihn morgen so klein machen würde, dass er gefaltet unter der Tür nach draußen geschoben werden könne. Heike jedoch erwies sich als die weise Frau aus Sprüche 31, deren Wert weit über dem von Korallen steht. (17) „Tu das nicht!“, sagte sie. „Du weißt ja nicht, was der kleine Kerl alles aushalten muss, wie es ihm zu Hause ergeht, welche Nöte und Sorgen er hat. Begegne ihm in Liebe. Dafür lass uns beten.“

Am nächsten Morgen teilte ich mich direkt zur 1. Stunde selbst als Vertretung in der 5b ein. Am Ende der Stunde winkte ich Godwin zu mir:

„Komm bitte einmal mit nach draußen.“

Allerdings befürchtete ich eine erneute Weigerung, mir zu folgen. Godwin jedoch kam mir nach. Wir gingen in den äußersten Flur. Es war weit und breit niemand zu sehen.

„Du heißt also Godwin, nicht Günter?“

„Ja.“

„Weißt du, was ‚Godwin‘ bedeutet?“

„Ja, ‚Gott gewinnt‘.“

„Glaubst du an Gott?“

„Ja.“

„Ich auch. Glaubst du an Jesus?“

„Ja.“

„Ich auch. Gehst du in eine Gemeinde?“

„Ja.“

„Ich auch. Wenn wir beide an Gott und Jesus glauben, wäre es wohl gut, wir würden beide auch so reden und uns so verhalten, dass Gott in unserem Leben gewinnt. Wollen wir das versuchen?“

„Ja.“

Danach gingen wir zu meinem Büro, wo ich ihm aus meinem Vorratsschrank einen Duplo-Riegel und ein Hanuta gab. Süßes statt Saures. Wir verabschiedeten uns per Handschlag.

Eine Woche später verließ ich gerade meinen Unterricht in der 10. Klasse. Vor der Tür standen der Sozialpädagoge, eine Kollegin, zwei Schüler und Godwin. Es stellte sich heraus, dass einer der beiden Schüler in der Pause Godwin den Klassenball abgenommen und auf eines der weitläufigen Dächer der Schule befördert hatte. Da Godwin den Ball mit in die Pause genommen hatte, war er für die ordnungsgemäße Rückführung verantwortlich. Angesichts der Tatsache, dass dies nun nicht mehr möglich war, musste er – so die Klassenregel – für Ersatz sorgen. Ich wartete, bis die beiden Kollegen und die zwei Schüler gegangen waren.

„Weißt du, auf welchem Dach der Ball liegt?“, fragte ich Godwin.

„Ja.“

„Ich habe einen Schlüssel für die Dachzugänge. Wollen wir versuchen, den Ball von dort herunterzuholen?“

„Ja, kommen Sie mit. Ich zeige Ihnen, wo der Ball liegt.“

Über die Schülerbibliothek kamen wir auf eine Terrasse, von wo aus der Ball zwischen zwei Schrägdächern zu sehen war. Mit Hilfe eines Stuhls sollte Godwin auf das Zwischendach klettern. Ein ungefährliches Unterfangen, ohne Absturzgefahr, aber er erwies sich für die Aktion als zu klein. So stieg ich vom Stuhl über das Geländer, erreichte den Ball und hatte gerade meinen Fuß auf den Stuhl gesetzt, um zurückzuklettern, als der Stuhl zu rutschen begann. Sofort griff Godwin zwei der Stuhlbeine und rief: „Passen Sie auf!“ Er hielt den Stuhl fest, obwohl er dabei mit einem Fuß in einer Pfütze landete, bis ich wieder sicher neben ihm stand. Ich überreichte ihm den Ball, er sah mich mit einem strahlenden Lächeln an, sagte: „Danke!“, und machte sich erleichtert auf den Weg in die 5b.

Später am Abend würde eine ältere Schwester der Gemeinde, die für Godwin betete, zu mir sagen: „Dafür hat Gott den Ball auf das Dach geschossen – damit ihr beiden zueinander findet.“

Die Frucht des Geistes ist „Liebe, Friede, Freude, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit.“¹⁸ Diese Frucht bringt der Mensch aus einem in Christus gewurzelten Leben hervor – einem Leben, in dem der Nächste achtungs- und würdevoll behandelt wird und in dem Gott gewinnt.

Literatur und Bibelstellen:

1. Binder, Gerhard: Grundwissen Grundgesetz. Ernst Klett Verlag, Stuttgart: 1974, S. 8.
2. Bauerdick, Rolf: Die Würde des Menschen. In: „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg 1. Br.: 3. April 2016 (Nr. 14), S. 146.
3. Bauerdick, Rolf: ebd. S. 146
4. Leuser, Claudia: Abitur-Wissen Religion – Die Frage nach dem Menschen. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 2000, S. 49.
5. Coreth, Emerich: Was ist der Mensch? Grundzüge einer philosophischen Anthropologie. Tyrolia Verlag, Innsbruck, Wien: 1973, S. 26.
6. 1. Mose 3,12
7. Matthäus 8,8; Lukas 7,6
8. Leuser, S. 99
9. Lukas 19,10; 1. Timotheus 2,6
10. Römer 8,29; Galater 4,19
11. Matthäus 10,16; Lukas 10,3
12. Markus 12,17; Römer 13,7; 1. Petrus 2,17
13. Meyn, Jörn: Fußballfans – zwischen Idioten und Vorbildern. In: „Hamburger Abendblatt“. Funke Mediengruppe, Berlin: 15. März 2016, S. 27.
14. Matthäus 7,12; Lukas 6,31
15. 3. Mose 19,18; Matthäus 7,12; Lukas 6,31; Galater 5,14
16. Juul, Jesper: Ich vermisse den Anstand. In: „Welt am Sonntag“. Axel Springer Verlag, Berlin: 6. März 2016 (Nr. 10), S. 2.
17. Sprüche 31,10
18. Galater 5,22



:P
Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.